

Noureddine

In der folgenden Nacht fand Azel keinen Schlaf. Warum war er so besessen davon, Marokko zu verlassen? Woher kam diese Idee? Warum war sie so störrisch, so heftig?  
<sup>5</sup> Er hatte Angst vor seinen eigenen Gedanken und schwankte zwischen jenem unkontrollierbaren Drang zum Wegziehen und den Vorschlägen des Anwerbers, die er sich nicht endgültig aus dem Kopf schlagen konnte. Durch die Schlaflosigkeit nahmen diese Überlegungen erschreckende Proportionen an. Er erhob sich, ohne die anderen zu wecken, und trat auf den Balkon, der auf den Friedhof von Marshan ging. Ein schönes Silberlicht lag auf dem Meer und verwandelte es in einen weißen Spiegel. Er zählte  
<sup>10</sup> die Gräber und schaute nach dem von Noureddine aus. Er mochte sich nicht vorstellen, was aus diesem prächtigen Körper geworden war, den das Meer verunstaltet hatte. Er hatte sich selbst auf die Suche nach der Leiche seines Veters und Freundes gemacht. Unter den verstümmelten, zum Teil von Haien angefressenen Kadavern lag  
<sup>15</sup> Noureddins Leiche, unberührt, aufgeschwemmt. Die Familien, die sich dort eingefunden hatten, weinten, manche hatten nicht einmal etwas von der versuchten Überfahrt gewusst. Azel sah auch zwei in weiße Tücher eingehüllte Frauenleichen und eine Kindsleiche. Dann trat der Gouverneur in die Leichenhalle, erregt und ziemlich betroffen. Er brüllte: „Nie wieder! Kommt her, ihr da, und macht Aufnahmen von diesen  
<sup>20</sup> Leichen! Ganz Marokko muss die Tragödie sehen! Es muss in die Abendnachrichten kommen. Soll es den Leuten doch den Appetit verderben! Genug! Basta! Es reicht! Das muss aufhören. Marokko verliert seinen Saft, seine Jugend! Wo ist der Préfet? Er soll sofort herkommen! Wir müssen die Küste dicht machen!“

Azel hatte diese Szene nicht vergessen, auch nicht den fauligen Modergeruch, der den  
<sup>25</sup> Körpern entströmte, die sich noch einige Tage zuvor vom Traum eines besseren Lebens ernährt hatten. Er würde auch die weißen Augen Noureddins und seine geballte rechte Hand nie vergessen, die einen Schlüssel hielt. [...]

Er rauchte eine Zigarette und schlich sich zu seinem Bett zurück. Wieder stellte er sich die Frage nach dem plötzlichen Verschwinden Mohames-Larbis, der wahrscheinlich  
<sup>30</sup> von Islamisten rekrutiert worden war. [...]

Azel hatte die Arbeitssuche aufgegeben, zumindest nach der klassischen Methode mit Bewerbungsschreiben und Lebenslauf. Das führte zu nichts. Er hatte es überall versucht, in der Verwaltung und bei den Unternehmen, doch er war nicht hart genug, um sich in diesem Milieu der Haie zu behaupten. Alles in allem war Azel sanft, freundlich  
<sup>35</sup> und nicht gewalttätig. Der Arme! Er wusste nicht, dass er auf dem Holzweg war. Niemand hatte ihn gewarnt: Die Niederträchtigen landen im Paradies, nachdem sie die Hölle geschaffen haben! Seine fixe Idee verfolgte ihn weiterhin: Das Land verlassen! Er hielt daran fest. Unterdessen lebte er von der Hand in den Mund, versuchte sich als Gebrauchtwagenverkäufer, wurde Zutreiber für einen Immobilienhändler, er hatte  
<sup>40</sup> sogar schon in der Schlange vor dem Konsulat geharrt, im Auftrag eines wohlhabenden Mannes, der ihm zweihundert Dirham für das fünfstündige Warten zahlte. Er verdiente ein wenig Geld und konnte sich geschmuggelte Zigaretten und Markenkleidung auf Pump leisten ... Was die Frauen betraf, so kümmerte sich sein Freund El Hadj, ein entfernter Verwandter, darum, ihnen ab und zu je einen Hundert-Dollar-  
<sup>45</sup> Schein in den Ausschnitt zu stecken.

(Kapitel 4, gekürzt aus: Ben Jelloun, Tahar: Verlassen. Berlin: Berlin Verlag. 2006, S. 24–29)

Infobox

Der Autor **Tahar Ben Jelloun** wurde 1944 in Marokko geboren und ist nach Frankreich emigriert, wo er zu den erfolgreichsten französischsprachigen Autoren zählt. Im Roman „**Verlassen**“ schildert er die große Verlockung einer hoffnungslosen und arbeitslosen marokkanischen Jugend, in Europa eine bessere Zukunft realisieren zu können. Wer die illegale und gefährliche Überfahrt mit Schlepperbooten überlebt, findet sich in Frankreich aber meist am Rande der Gesellschaft wieder: in unterprivilegierten Jobs, in Abhängigkeit und in der Prostitution.